



FRÜHFREMDSPRACHEN

| Fürs Leben etwas mitnehmen | GR steht am Start | Qualität vor Quantität | Interview: Manchmal gibt's ein Gnusch | Chance oder Überforderung | Antworten der EDK | Italienisch in Bündner Betrieben | Portrait: Ein Allrounder durch und durch | Pagina: ... in che lingua? | Agenda | Schulinspektorat: Eine Schule für alle | Amtliches |

THEMA

Graubünden steht am Start	4
Warum sind Fremdsprachen in der Schule ein wichtiges Thema für mich?	9
Manchmal gibt es ein «Gnusch»	10
Zwei Fremdsprachen in der Primarschule – Chance oder Überforderung?	12
Das Italienische als feste Grösse in Bündner Betrieben	14
Fragen zum Fremdsprachenunterricht in der Schweiz	16
CHRISTOF LOHER, SCHULE TRIN	18

PORTRAIT

AUS DER GESCHÄFTSLEITUNG

Bekenntnis zur Schule im alpinen Raum	20
--	----

STUFENVERBÄNDE	23
-----------------------	----

PAGINA RUMANTSCHA	24
--------------------------	----

PAGINA GRIGIONITALIANA	25
-------------------------------	----

DIES UND DAS	27
---------------------	----

IMPRESSUM	35
------------------	----

Fürs Leben etwas mitnehmen

In einer globalisierten Welt spielen Sprachen eine zentrale Rolle. Globalisiert klingt schnell nach weiten Distanzen; und sogleich stellt man sich die grossen Wirtschaftszentren dieser Welt vor. Etwa New York, London, Hong Kong, Singapore, Frankfurt... Aber sind da wirklich Sprachen von Bedeutung? Oder ist es nicht eher nur die Sprache? Nämlich Englisch?

Nun besteht zwischen den weltweit verstreuten Wirtschaftszentren glücklicherweise nicht nur Ödland. Unterschiedlichste Völker, Kulturen und Sprachen sind anzutreffen. Weltweit gibt es immerhin noch rund 6'500 Sprachen, von denen leider täglich einige verschwinden.

In den europäischen Staaten wie auch in der viersprachigen Schweiz wurde Mehrsprachigkeit zu einem wichtigen Bildungsziel erklärt. Automatisch gewann in den letzten Jahren das Lernen von Fremdsprachen stark an Bedeutung. Die von der EDK verabschiedete Sprachenstrategie mit der Vorverlegung des Fremdsprachenunterrichts in die Primarschule ist ein Ausdruck davon.



Die oft kritisierte Sprachenlastigkeit in der Schule nimmt dadurch natürlich zu. Die Lektionentafeln und manchmal auch die damit verbundenen Anstellungen der Lehrpersonen verändern sich. Die anspruchsvolle Arbeit der Lehrpersonen erweitert sich um den Aufbau eines guten Fremdsprachenunterrichts. Und beim Betreten von (sprachlichem) Neuland stellen sich viele Fragen beispielsweise zur Organisation, Machbarkeit oder zu den Belastungen. Alle diese Fragen sind berechtigt und müssen auf dem (schul-) politischen Parkett ausgetragen werden. Dafür setzt sich der LEGR seit 1883 in Graubünden ein. Das vorliegende Schulblatt versucht mit unterschiedlichen Artikeln zum Sprachenlernen und der Bedeutung von Sprachen einen Beitrag zur aktuellen Diskussion beizusteuern.

Während die politischen Mühlen langsam mahlen, stellen sich für uns Lehrpersonen im Alltag ganz konkrete Fragen: Wie muss ein Unterricht gestaltet werden, damit jedes Kind etwas für sein Leben mitnehmen kann – egal, ob stark oder schwach, egal in welcher Sprache! Denn darum geht es letztendlich.


Fabio E. Carloni, Präsident LEGR

PS. Weder die Wirtschaftszentren noch das Land dazwischen lassen sich ausblenden. Deshalb brauchen wir junge Menschen, die sich in beiden Welten souverän bewegen können.

Graubünden steht am Start

Eine Auslegeordnung und Gedanken zum schweizerischen Fremdsprachenkonzept



VON SANDRA LOCHER BENGUEREL UND FABIO CANTONI

Zwei Fremdsprachen auf der Primarstufe – wie kam es dazu?

Die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren EDK beschloss am 25. März 2004, dass in der Primarstufe zwei Fremdsprachen unterrichtet werden sollen, wovon mindestens eine Fremdsprache eine Landessprache ist. Die erste Fremdsprache soll spätestens ab dem dritten Schuljahr (Einführung spätestens im Schuljahr 2010/2011), die zweite Fremdsprache spätestens ab dem fünften Schuljahr (Einführung spätestens im Schuljahr 2012/2013) unterrichtet werden.

Damit wurde die Diskussion über die Einführung von zwei Fremdsprachen auf der Primarstufe lanciert. Auch LEGR und PGR beteiligten sich daran und führten im Jahr 2005 eine Basisumfrage bei ihren Mitgliedern durch. Eine grosse Mehrheit war der Meinung, dass grundsätzlich eine Fremdsprache auf der Primarstufe genüge.

In verschiedenen Kantonen regte sich von verschiedensten Seiten Widerstand gegen die Fremdsprachenstrategie der EDK, oft angeführt von Lehrpersonen. In fünf Kantonen wurden Initiativen

lanciert für nur eine Fremdsprache auf der Primarstufe. Im Jahr 2005 fanden in zahlreichen Kantonen Volksabstimmungen darüber statt, welche überall abgelehnt wurden. Seit diesem Zeitpunkt war das frühe Erlernen von zwei Fremdsprachen nicht nur ein didaktisch und lerntheoretisch basierter Entscheidung, sondern auch vom Volk legitimiert. Das von der EDK propagierte Modell 3/5 wurde ins HarmoS-Konkordat übernommen und bildet auch einen Teil des Lehrplans 21.

Die politische Diskussion in Graubünden

Im April 2008 stimmte der Grosse Rat mit 107:1 der Teilrevision des Schulgesetzes zu. Im revidierten Artikel wurde die nationale Sprachenstrategie kantonal festgeschrieben. An den Bündner Primarschulen solle ab der 3. Klasse der Unterricht mit einer zweiten Kantonsprache beginnen und ab der 5. Klasse beginnen alle mit Englisch. Damit wurde eine Lösung gefunden, die die sprachlichen Gegebenheiten unseres dreisprachigen Kantons berücksichtigt. Die innerkantonale Koordination wird durch den einheitlichen Zeitpunkt der Einführung des Englischen erleichtert. Damit schliesst sich die Bündner Lösung auch

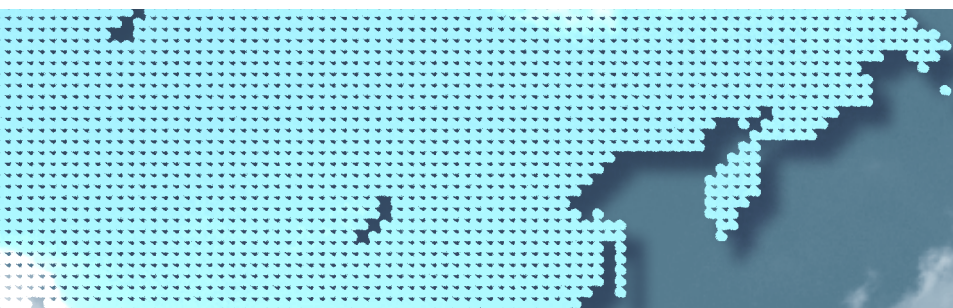
den Passepartout-Kantonen entlang der Sprachgrenze zum Welschland an.

In der Totalrevision des Schulgesetzes wurde die Formulierung gemäss Grossratsbeschluss vom April 2008 übernommen. Im Vorfeld der Beratung der Sprachenregelung im neuen Bündner Schulgesetz entfachte sich nochmals eine heisse politische Diskussion, in welcher verschiedenste Varianten ausgelotet und im Grossen Rat eingebracht wurden.

Der Grosse Rat bestätigte schlussendlich in der Sondersession zum Schulgesetz den Entscheid aus dem Jahr 2008 mit 76:35 Stimmen. Trotzdem: die Wogen die aufgeworfen wurden waren hoch und über alle politische Parteien hinweg bleiben Bedenken bezüglich einer erfolgreichen Umsetzung von zwei Fremdsprachen erhalten.

Diese hat auch die grossrätliche Bildungskommission KBK aufgenommen und die Regierung in einem Auftrag aufgefordert, auf zwei Ebenen aktiv zu werden:

1. Auf kantonaler Ebene, indem in begründeten Fällen eine Dispensationsmöglichkeit von der zweiten Fremdsprache geschaffen werden kann und
2. Auf nationaler Ebene, indem die Regierung gebeten wird, innerhalb der EDK das



nationale Fremdsprachenkonzept zu thematisieren. Damit verstärkt die KBK eine Haltung der GL LEGR, welche in einer Dispensationsmöglichkeit in begründeten Einzelfällen eine Entschärfung der Situation sieht. Die Antwort der Regierung von Ende Juni 2012 ist grundsätzlich positiv. Sie verweist auf die Dispensationsmöglichkeit als letzte Möglichkeit bei Lernzielanpassung (IF-Status). Zudem ist die Regierung daran, das Fremdsprachenkonzept in der EDK zu thematisieren. Für eine umfassende Standortbestimmung sei es jedoch noch zu früh, da Erfahrungswerte fehlen.

Unterricht in zwei Fremdsprachen – kommunikative Handlungsfähigkeit im Vordergrund

Seit August werden nun erstmals die Kinder der 5. Klassen an den Bündner Schulen in zwei Fremdsprachen unterrichtet. In den vergangenen Jahren haben sehr viele Lehrpersonen mit grossem Zeitaufwand und mit viel Engagement die Weiterbildung im Fach Englisch absolviert. Mit den Kursen zur Methodenkompetenz schloss ein grosser Teil die Ausbildung fürs Fach Englisch in diesem Frühjahr und Sommer ab.

Bestandteil der Methodikausbildung war auch die Einführung in den neuen Englischlehrplan, welcher gemeinsam mit den Passepartout-Kantonen ausgearbeitet wurde. Die Lehrpläne für Italienisch und Englisch basieren auf der Mehrsprachigkeitsdidaktik und orientieren sich am gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen (GER).

Der umfangreichste Bereich des Fremdsprachenunterrichts umfasst die vier Fertigkeiten Hörverstehen, Leseverstehen, Sprechen und Schreiben, welche traditionell dem Sprachenlernen zugeordnet werden. Weniger präsent sind die beiden weiteren Kompetenzbereiche aus dem Lehrplan «Bewusstheit für Sprache und Kultur» und «lernstrategische Kompetenzen».

Wie in allen übrigen Fächern wäre es unrealistisch zu erwarten, dass eine Klasse beim Fremdsprachenlernen in gleichen Schritten lernt und vorankommt. Der Lehrplan macht bereits eine erste Unterscheidung in Grund- und erweiterte Anforderungen. Die zu erreichenden Niveaus werden in Zweijahresschritten angegeben und bewegen sich auf der ersten Stufe: der elementaren Sprachverwendung (A1 – A2, GER).

Diesen Spielraum gilt es als Lehrperson zu nutzen. Geschicktes pädagogisches Handeln und die Gleichbehandlung der vier Fertigkeiten (Hörverstehen, Leseverstehen, Sprechen und Schreiben) können den Druck auf die Schülerinnen und Schüler stark reduzieren. Insbesondere braucht es ausgereifte Beurteilungsinstrumente, damit keine Fokussierung auf die Schriftlichkeit entsteht.

Skepsis zur EDK-Sprachenstrategie wächst

Vielorts kann (noch) kein befriedigender Unterricht gestaltet werden. Erste Erfahrungen, Misserfolgserlebnisse, belastete Lern- und Arbeitsklimata oder ungenügende Rahmenbedingungen führen zur Infragestellung der Sprachenstrategie. Die Mittelstufenkonferenzen aus den Kantonen Zürich, Thurgau, St. Gallen, Appenzell Innerrhoden, Schwyz und Glarus reichten bei der EDK die Empfehlung ein, nur Englisch auf der Primarschulstufe zu unterrichten und den Beginn des Französischunterrichts auf die Oberstufe zu verlegen. Sie begründen ihre Empfehlung damit, dass die Praxis mit zwei Fremdsprachen das System noch immer überfordere und sich die Stundentafel als Ganzes zu stark an den kognitiven und sprachlichen Fächern ausrichte und den musischen Fächern zu wenig Platz eingeräumt werde.

«In der Lehrerschaft brodelt es», dies die Aussage von LCH-Präsident Beat W. Zemp. «Weil die Gelingensbedingungen vielerorts nicht ausreichend gegeben sind, führt die Einführung der zweiten Fremdsprache auf der Primar- und Sekundarstufe zu schwierig lösbaren

GER Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen

VERSTEHEN

Hören - Lesen

SPRECHEN

An Gesprächen teilnehmen - zusammenhängendes Sprechen

PRIMARSTUFE

OBERSTUFE

A1	<p>Ich kann vertraute Wörter und ganz einfache Sätze verstehen, die sich auf mich selbst, meine Familie oder auf konkrete Dinge um mich herum beziehen, vorausgesetzt es wird langsam und deutlich gesprochen.</p> <p>Ich kann einzelne vertraute Namen, Wörter und ganz einfache Sätze verstehen, z.B. auf Schildern, Plakaten oder in Katalogen.</p>	<p>Ich kann mich auf einfache Art verständigen, wenn mein Gesprächspartner bereit ist, etwas langsamer zu wiederholen oder anders zu sagen, und mir dabei hilft zu formulieren, was ich zu sagen versuche. Ich kann einfache Fragen stellen und beantworten, sofern es sich um unmittelbar notwendige Dinge und um sehr vertraute Themen handelt. Ich kann einfache Wendungen und Sätze gebrauchen, um Leute, die ich kenne, zu beschreiben und um zu beschreiben, wo ich wohne.</p>
A2	<p>Ich kann einzelne Sätze und die gebräuchlichsten Wörter verstehen, wenn es um für mich wichtige Dinge geht (z.B. sehr einfache Informationen zur Person und zur Familie, Einkaufen, Arbeit, näheren Umgebung). Ich verstehe das Wesentliche von kurzen, klaren und einfachen Mitteilungen und Durchsagen. Ich kann ganz kurze, einfache Texte lesen. Ich kann in einfachen Alltagstexten (z.B. Anzeigen, Prospekten, Speisekarten oder Fahrplänen) konkrete, vorhersehbare Informationen auffinden und ich kann kurze, einfache persönliche Briefe verstehen.</p>	<p>Ich kann mich in einfachen, routinemässigen Situationen verständigen, in denen es um einen einfachen, direkten Austausch von Informationen und um vertraute Themen und Tätigkeiten geht. Ich kann ein sehr kurzes Kontaktgespräch führen, verstehe aber normalerweise nicht genug, um selbst das Gespräch in Gang zu halten. Ich kann mit einer Reihe von Sätzen und mit einfachen Mitteln z.B. meine Familie, andere Leute, meine Wohnsituation, meine Ausbildung und meine gegenwärtige oder letzte berufliche Tätigkeit beschreiben.</p>
B1	<p>Ich kann die Hauptpunkte verstehen, wenn klare Standardsprache verwendet wird und wenn es um vertraute Dinge aus Arbeit, Schule, Freizeit usw. geht. Ich kann vielen Radio- oder Fernsehsendungen über aktuelle Ereignisse und über Themen aus meinem Berufs- oder Interessengebiet die Hauptinformation entnehmen, wenn relativ langsam und deutlich gesprochen wird. Ich kann Texte verstehen, in denen vor allem sehr gebräuchliche Alltags- oder Berufssprache vorkommt. Ich kann private Briefe verstehen, in denen von Ereignissen, Gefühlen und Wünschen berichtet wird.</p>	<p>Ich kann die meisten Situationen bewältigen, denen man auf Reisen im Sprachgebiet begegnet. Ich kann ohne Vorbereitung an Gesprächen über Themen teilnehmen, die mir vertraut sind, die mich persönlich interessieren oder die sich auf Themen des Alltags wie Familie, Hobbys, Arbeit, Reisen, aktuelle Ereignisse beziehen.</p> <p>Ich kann in einfachen zusammenhängenden Sätzen sprechen, um Erfahrungen und Ereignisse oder meine Träume, Hoffnungen und Ziele zu beschreiben. Ich kann kurz meine Meinungen und Pläne erklären und begründen. Ich kann eine Geschichte erzählen oder die Handlung eines Buches oder Films wiedergeben und meine Reaktionen beschreiben.</p>
B2	<p>Ich kann längere Redebeiträge und Vorträge verstehen und auch komplexer Argumentation folgen, wenn mir das Thema einigermaßen vertraut ist. Ich kann am Fernsehen die meisten Nachrichtensendungen und aktuellen Reportagen verstehen. Ich kann die meisten Spielfilme verstehen, sofern Standardsprache gesprochen wird.</p> <p>Ich kann Artikel und Berichte über Probleme der Gegenwart lesen und verstehen, in denen die Schreibenden eine bestimmte Haltung oder einen bestimmten Standpunkt vertreten. Ich kann zeitgenössische literarische Prosatexte verstehen.</p>	<p>Ich kann mich so spontan und fliessend verständigen, dass ein normales Gespräch mit einem Muttersprachler recht gut möglich ist. Ich kann mich in vertrauten Situationen aktiv an einer Diskussion beteiligen und meine Ansichten begründen und verteidigen.</p> <p>Ich kann zu vielen Themen aus meinen Interessengebieten eine klare und detaillierte Darstellung geben. Ich kann einen Standpunkt zu einer aktuellen Frage erläutern und Vor- und Nachteile verschiedener Möglichkeiten angeben.</p>
C1	<p>Ich kann längeren Redebeiträgen folgen, auch wenn diese nicht klar strukturiert sind und wenn Zusammenhänge nicht explizit ausgedrückt sind. Ich kann ohne allzu grosse Mühe Fernsehsendungen und Spielfilme verstehen.</p> <p>Ich kann lange, komplexe Sachtexte und literarische Texte verstehen und Stilunterschiede wahrnehmen. Ich kann Fachartikel und längere technische Anleitungen verstehen, auch wenn sie nicht in meinem Fachgebiet liegen.</p>	<p>Ich kann mich spontan und fliessend ausdrücken, ohne öfter deutlich erkennbar nach Worten suchen zu müssen. Ich kann die Sprache im gesellschaftlichen und beruflichen Leben wirksam und flexibel gebrauchen. Ich kann meine Gedanken und Meinungen präzise ausdrücken und meine eigenen Beiträge geschickt mit denen anderer verknüpfen. Ich kann komplexe Sachverhalte ausführlich darstellen und dabei Themenpunkte miteinander verbinden, bestimmte Aspekte besonders ausführen und meinen Beitrag angemessen abschliessen.</p>
C2	<p>Ich habe keinerlei Schwierigkeit, gesprochene Sprache zu verstehen, gleichgültig ob «live» oder in den Medien, und zwar auch, wenn schnell gesprochen wird. Ich brauche nur etwas Zeit, mich an einen besonderen Akzent zu gewöhnen.</p> <p>Ich kann praktisch jede Art von geschriebenen Texten mühelos lesen, auch wenn sie abstrakt oder inhaltlich und sprachlich komplex sind, z.B. Handbücher, Fachartikel und literarische Werke.</p>	<p>Ich kann mich mühelos an allen Gesprächen und Diskussionen beteiligen und bin auch mit Redewendungen und umgangssprachlichen Wendungen gut vertraut. Ich kann fliessend sprechen und auch feinere Bedeutungsnuancen genau ausdrücken. Bei Ausdrucksschwierigkeiten kann ich so reibungslos wieder ansetzen und umformulieren, dass man es kaum merkt.</p> <p>Ich kann Sachverhalte klar, flüssig und im Stil der jeweiligen Situation angemessen darstellen und erörtern; ich kann meine Darstellung logisch aufbauen und es so den Zuhörern erleichtern, wichtige Punkte zu erkennen und sich diese zu merken.</p>



SCHREIBEN

Schreiben

Ich kann eine kurze einfache Postkarte schreiben, z.B. Feriengrüsse. Ich kann auf Formularen, z.B. in Hotels, Namen, Adresse, Nationalität usw. eintragen.

Ich kann kurze, einfache Notizen und Mitteilungen schreiben. Ich kann einen ganz einfachen persönlichen Brief schreiben, z.B. um mich für etwas zu bedanken.

Ich kann über Themen, die mir vertraut sind oder mich persönlich interessieren, einfache zusammenhängende Texte schreiben. Ich kann persönliche Briefe schreiben und darin von Erfahrungen und Eindrücken berichten.

Ich kann über eine Vielzahl von Themen, die mich interessieren, klare und detaillierte Texte schreiben. Ich kann in einem Aufsatz oder Bericht Informationen wiedergeben oder Argumente und Gegenargumente für oder gegen einen bestimmten Standpunkt darlegen. Ich kann Briefe schreiben und darin die persönliche Bedeutung von Ereignissen und Erfahrungen deutlich machen.

Ich kann mich schriftlich klar und gut strukturiert ausdrücken und meine Ansicht ausführlich darstellen. Ich kann in Briefen, Aufsätzen oder Berichten über komplexe Sachverhalte schreiben und die für mich wesentlichen Aspekte hervorheben. Ich kann in meinen schriftlichen Texten den Stil wählen, der für die jeweiligen Leser angemessen ist.

Ich kann klar, flüssig und stilistisch dem jeweiligen Zweck angemessen schreiben. Ich kann anspruchsvolle Briefe und komplexe Berichte oder Artikel verfassen, die einen Sachverhalt gut strukturiert darstellen und so dem Leser helfen, wichtige Punkte zu erkennen und sich diese zu merken. Ich kann Fachtexte und literarische Werke schriftlich zusammenfassen und besprechen.

Problemen und unbefriedigenden Ergebnissen.» Allerdings lässt der LCH-Präsident keine Zweifel daran, dass der Volkswille für zwei Fremdsprachen anerkannt bleibt.

An der Präsidentenkonferenz vom 5. September 2012 wurde bereits eine erste Fassung eines Positionspapiers zur Umsetzung des Fremdsprachenkonzepts diskutiert. Dabei stehen Themen wie etwa Lerngruppengrösse, Begegnungssprache, Dispensation, Kulturaustausch, Ausbildung der Lehrpersonen oder Hilfs- und Lehrmittel im Zentrum. Nach der zweiten Lesung im November soll es noch dieses Jahr der EDK überreicht werden.

Urner Modell mit Wahlpflichtfach

In Uri wird wie in den anderen Zentralschweizer Kantonen ab der dritten Klasse Englisch unterrichtet, ab der fünften Klasse kommt Italienisch hinzu. Allerdings als Wahlpflichtfach. Schwächere Schüler besuchen in dieser Zeit Stützunterricht in Deutsch und Mathematik. Mit dem Übertritt in die Oberstufe beginnt in der 7. Klasse der Französischunterricht mit einer höheren Stundendotation (5/4/4).

Gemäss Tumasch Cathomen, Präsident des Lehrervereins Uri, seien die Erfahrungen mit dem Urner Modell sehr gut. Italienisch sei eine Art Begabtenförderung, welche von rund einem Viertel der 5.- und 6.-Klässler besucht würde. Im

Juni 2012 bestätigte die Urner Kantonsregierung nach einem Vernehmlassungsverfahren die Beibehaltung ihres Sprachenkonzeptes. Ob dieses Modell EDK-kompatibel ist, wird sich zeigen. Sicherlich enthält es mit der Wahlpflicht und der verstärkten Konzentration von Fremdsprachlektionen auf weniger Jahre Lösungsansätze, wie sie etwa der PGR im Jahr 2005 forderte.

Fazit

Das Erlernen von mindestens einer Landessprache und Englisch auf der Primarschulstufe gehört zum politischen Konsens in der Schweiz. Eine übereilte Abkehr von diesem Sprachenkonzept würde grosse politische Probleme verursachen – insbesondere in Graubünden.

Und trotzdem: Wir wollen und dürfen uns der Diskussion nicht verschliessen. Schwierigkeiten in der Praxis müssen thematisiert werden. Die Erfahrungen der Bündner Lehrpersonen sollen gesammelt und ausgewertet werden. Sollten wir auch im Kanton Graubünden zum Schluss kommen, dass eine Richtungsänderung angezeigt ist, muss das Anliegen ernsthaft im LCH und in der EDK diskutiert werden. Ein Bündner Sonderzug, mit regionalen Unterschieden, ohne Anbindung an eine gesamtschweizerische Lösung und den Lehrplan 21 ist kaum zielführend.

Graubünden steht am Start. Der Ausgang steht offen!

Warum sind Fremdsprachen in der Schule ein wichtiges Thema für mich?

Weil ich mich als Primarlehrer in Klosters seit einiger Zeit mit zwei Fremdsprachen auseinandersetzen muss, aber nur eine Fremdsprache auf der Primarstufe als sinnvoll und praktikabel erachte. Zudem werfe ich den Sprachenblick bewusst auch über unsere Kantonsgrenze (Lehrplan 21) hinaus.

VON JÖRI LUZI, 5.-/6.-KLASSLEHRER IN KLOSTERS

Gehst du nicht mit der Zeit, so gehst du mit der Zeit, sei es als Schüler, Lehrperson oder Lehrling in eine andere Berufsrichtung, als es vielleicht dein Wunsch ist.

Wer sich nämlich keine Fremdsprache aneignet, ist heute bei der Berufswahl und dessen Ausübung sehr eingeschränkt, ja viele Berufssparten bleiben ihm verwehrt. In der Wirtschafts- und Tourismusbranche ist es gerade ein MUSS, dass man über Englischkenntnisse verfügt.

Darum sollen unsere deutschsprachigen Primarschüler mit Englisch als erster und einziger Fremdsprache in der dritten Klasse starten. Während sieben Jahren können sie sich so eine ansprechende Englischkompetenz aneignen, was auch ihr ausdrücklicher Wunsch ist. Unsere Kinder wollen Englisch lernen, denn diese Sprache gefällt ihnen sehr, sie begegnet ihnen auf Schritt und Tritt, sei es in der Musik-, Film- und Medienwelt, am PC, im Alltag und sie freuen sich, wenn sie sie plötzlich auch verstehen können.

Mit Englisch kann man praktisch auf der ganzen Welt kommunizieren, Englisch wird in den meisten europäischen Ländern als erste Fremdsprache gelernt und deshalb ist es nur logisch, dass

auch bereits unsere Primarschüler diesen Wunsch haben und entsprechend topmotiviert sind, diese Sprache seriös zu erlernen.

Alle Schüler sollen in der Volksschule die Möglichkeit dazu erhalten, dass sie einen modernen Englischunterricht geniessen können, dafür müssen aber die nötigen Voraussetzungen geschaffen werden:

- Die Lehrpersonen müssen eine fundierte Ausbildung absolvieren können.
- Die Lehrmittel müssen stufengerecht und lebensnah gestaltet werden.
- Primarschüler mit romanischer oder italienischer Muttersprache, welche aus bekannten Gründen später mit dem Englischunterricht beginnen, sollen auf der Oberstufe im Fach Englisch mehr Zeitgefässe erhalten, um auf den gleichen Bildungsstand zu kommen.

Wenn auf der Primarstufe nur eine Fremdsprache unterrichtet wird, kann mit dem zusätzlichen freien Zeitgefäss die Kompetenz in der Muttersprache wieder gestärkt werden, was sich sicher sofort positiv auf die Lese- und Schreibfähigkeit auswirken wird. Zudem ist die Sprachlastigkeit reduziert und lässt Freiraum für andere, weniger kopflastige Unterrichtsmodule, was gerade den Knaben sehr entgegen kommt.



Jöri Luzi, 1957, langjähriger 5.-/6.-Klasslehrer in Klosters, Mentor von Junglehrern und PHGR-Studenten, Mitglied der kant. Prüfungskommission für die Aufnahme ins Gymnasium

Die schwach und mittelmässig begabten Schüler leiden bei der heutigen Sprachenpflicht stark, auch die Kinder mit Migrationshintergrund sind mit vier (!) verschiedenen Sprachen heillos überfordert. Viele Eltern und Lehrpersonen an der Basis können diesem Lehrplan wenig Gutes abgewinnen. Den Kindern zuliebe muss dieses Experiment schweizweit abgebrochen werden, ganz nach dem Motto: Qualität vor Quantität!

Interview mit Karin Gasser, Schaffhausen

Manchmal gibt es ein «Gnusch»

Karin Gasser unterrichtet im Schulhaus Breite in Schaffhausen. Ihre Sprachenausbildungen hat sie an der Pädagogischen Hochschule abgeschlossen. Im siebten Jahr unterrichtet sie auf der Primarstufe. Dieses Jahr hat Karin Gasser wieder eine 4. Klasse mit 20 Kindern übernommen. Zurzeit bringt sie ihnen «nur» eine Fremdsprache, nämlich Englisch bei. Im nächsten Jahr wird sie ihre Klasse dann wieder parallel in Englisch und Französisch unterrichten.

Der Kanton Schaffhausen kennt seit drei Jahren zwei Fremdsprachen, Englisch und Französisch, auf der Primarstufe. Die ersten Schülerinnen und Schüler sind heute in der Oberstufe angelangt.

VON FABIO CANTONI

Wie sieht es mit der eigenen Einstellung zu Sprachen aus?

Ganz allgemein liebe ich Sprachen. Ich bin davon überzeugt, beispielsweise auf Reisen, mit der jeweiligen Landessprache den Zugang zu den Einheimischen zu bekommen. Es ist ein Zeichen für das eigene Bemühen und für ein Interesse an ihnen. Nebst Deutsch sind Französisch, Englisch und Spanisch meine Sprachen. Während des Studiums habe ich ein Austauschjahr in Australien gemacht.

Sicherlich hast du auch in der Schule Sprachen erlernt. Welche «Fehler» willst du heute unbedingt vermeiden? Was prägt deinen eigenen Unterricht?

Das Frühfranzösisch in der Primarschule war für mich so weit in Ordnung. Auch wenn es etwas langweilig war, weil es zu viele Wiederholungen gab. Die Sprachniveaus der Schülerinnen und Schüler waren sehr unterschiedlich, der Unterricht aber wenig differenziert. Oft hatte ich das Gefühl, dass sich das allgemeine Lerntempo den Schwächsten anpasste – und zwar für alle.

In meinem Unterricht versuche ich die Freude an der Sprache zu fördern. Dabei ist mir die Wertschätzung der mündlichen Beiträge – auch wenn diese nicht fehlerfrei sind – besonders wich-



tig. Die Kinder sollen ermuntert werden, viel zu sprechen und eigene Lösungen zu finden. Etwas anders sieht es bei der Schriftlichkeit aus. Da beharre ich auf der korrekten, präzisen Formulierung.

Natürlich stehen den Kindern die nötigen Hilfsmittel zur Verfügung. Auch versuche ich konsequent in der jeweiligen Sprache zu bleiben. Die Schülerinnen und Schüler dürfen – je nach eigener Stärke – auch mal deutsch antworten.

Die Vorstellungen, was an der Primarschule erreicht werden kann, klaffen auseinander. Wie sieht es mit Lehrzielen aus? Sind diese gut erreichbar? Realistisch?

Hierbei scheint mir wichtig, dass die rezeptiven Leistungen, beispielsweise Hören und Verstehen, viel stärker sind, als die produktiven. Unser Lehrmittel Explorers basiert stark auf Sachthemen, das heisst mit dem Sprachunterricht werden auch sachkundliche Inhalte transportiert. Für mich als Lehrperson bedeutet dies viel Vorbereitungs- und Anpassungsarbeit, um den Schwierigkeitsgrad den Schülerinnen und Schülern anzupassen. Bei den Kindern kommt der Sprachunterricht gut an. Tendenziell verfolgt das Sprachlehrmittel höhere Ziele als der Lehrplan. Da muss man aufpassen, dass man nicht über das angepeilte Ziel hinaus schießt. Die Lehrplanziele scheinen mir realistisch und mit einer Klasse erreichbar. Dass bereits in der Primarschule mit zwei Lehrmitteln gearbeitet wird, erschwert unsere Arbeit eher.

Befruchten sich die beiden Fremdsprachen – Englisch und Französisch – im Schulalltag?

Ich unterrichte beide Sprachen in meiner Klasse. Dabei stelle ich allgemein ein steigendes Bewusstsein für Sprachen fest. Oft finden Vergleiche zwischen den Sprachen statt oder es werden Parallelwörter entdeckt. Die Strategien für das Textverständnis und die Erschließung neuer Texte verbessern sich zunehmend. Aber es gibt auch Vermischungen der Sprachen. Manchmal gibt es gar ein «Gnusch».

Lernen deutsch- oder fremdsprachige Kinder anders?

Eigentlich nicht. Aber ich kann immer wieder beobachten, dass fremdsprachige Kinder ein gutes Gespür für Sprachen und deren Strukturen haben. Dies bedingt aber, dass sie ihre eigene Muttersprache gut beherrschen.

Wie gehst du mit schwachen Schülern um? Gibt es Möglichkeiten zur Lernzielanpassung oder Dispensation?

Eine Dispensation ist bei uns in Schaffhausen selbst für «native speakers» (Muttersprachler) nicht möglich. Auch

Lernzielanpassungen sind in unserer separativen Schule nicht möglich. Also werde ich mit starken und schwachen Schülerinnen und Schülern konfrontiert. Das Englischlehrmittel unterstützt mich dabei mit Aufgaben auf verschiedenen Niveaus. Dazu stelle ich noch anspruchsvolle Zusatzaufgaben für begabte Kinder und «native speakers» bereit.

Hat die Belastung der Schülerinnen und Schüler durch zwei Fremdsprachen zugenommen? Wie äussert sich dies?

Natürlich hat der Aufwand für zwei Fremdsprachen zugenommen. Dabei stelle ich eine Verschiebung der Hausaufgaben zu eigentlichen Sprachaufgaben fest. Also nicht die zeitliche Belastung hat zugenommen, aber die Aufgaben sind «etwas eintöniger» geworden.

Auch die Eltern machen sich vermehrt Sorgen, weil sie ihre Sprösslinge zu wenig unterstützen können. Vermehrt höre ich von Nachhilfeangeboten und Frühförderungen in den schulischen Fremdsprachen. Obwohl die Hausaufgaben auch in den Fremdsprachen von den Kindern alleine gelöst werden

sollten. Die gestiegene Sprachlastigkeit kann Kindern, welche mathematisch bzw. naturwissenschaftlich begabt sind, schon Schwierigkeiten machen.

Stimmt es, dass es tendenziell mehr Knaben trifft?

Eher, ja.

Kannst du eine Schwächung des Deutschen feststellen? Und allenfalls den Fremdsprachen zuordnen?

Aus meiner Sicht ist dies nicht feststellbar. Vereinzelt stelle ich Vermischungen bzw. Eindeutschungen von Fremdwörtern oder Satzstrukturen fest. Interessanterweise kommt dies bei guten, cleveren Schülerinnen und Schülern vor!

Was du auch noch sagen wolltest...

Der Mehraufwand für Vorbereitungs- und Korrekturarbeiten steigt für uns Lehrpersonen. Ich bin froh, dass ich als Klassenlehrperson meine Schülerinnen und Schüler über die ganze Schulwoche begleiten kann. Da ist es im Gegensatz zu einer Fachlehrperson einfach, Aufgaben einzufordern oder die Disziplin aufrecht zu erhalten.

Herzlichen Dank für das Gespräch!



Zwei Fremdsprachen in der Primarschule

Die Frage, ob Kinder mit zwei Fremdsprachen überfordert sind, ist im Kanton Graubünden deshalb brisant, weil in diesem Schuljahr Englisch als zweite Fremdsprache in der Primarschule eingeführt worden ist.

VON VINCENZO TODISCO, DOZENT AN DER PHGR



Neuerungen sind oft mit Gefühlen der Unsicherheit verbunden. Die Befürchtung, dass eine weitere Fremdsprache die Kinder übermässig belasten könnte, ist nachvollziehbar. Es sollte jedoch nicht ausser Acht gelassen werden, dass Kinder grundsätzlich offen gegenüber Fremdsprachen sind. Sie lassen sich leicht motivieren, besitzen die

Fähigkeit, neue Sprachen auch ungesteuert zu erwerben und pflegen zu diesen – in der Regel – ein unkompliziertes Verhältnis. Zahlreiche wissenschaftliche Studien belegen, dass eine natürlich erworbene Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit keine Überforderung darstellt. So wächst ein Grossteil der Menschheit problemlos zwei- oder sogar mehrspra-

chig auf und erlebt diesen Umstand als einen Gewinn. Aufgrund der nahezu unbeschränkten Aufnahmekapazität unseres Gehirns ist auch die Befürchtung unbegründet, dass zusätzlich erworbene Sprachen die Erstsprache beeinträchtigen würden.

Im vorliegenden Artikel geht es aber um schulischen, das heisst gesteuerten Fremdsprachenerwerb. Bei dieser Art von Fremdsprachenerwerb kann es unter Umständen sehr wohl zu Überforderungen kommen. Dabei spielen nebst der Anzahl der unterrichteten Sprachen auch didaktische Überlegungen eine wichtige Rolle. Welche Voraussetzungen müssen gegeben sein, damit Kinder in der Schule zwei Fremdsprachen möglichst unbelastet lernen können?

Gelingensbedingungen

Ein entscheidender Faktor ist eine realistische Zielformulierung. Im Falle von schulischem Fremdsprachenerwerb wird von funktionaler Mehrsprachigkeit gesprochen. Die einzelnen Sprachen müssen nicht mit Anspruch auf Perfektion beherrscht werden. In der Volksschule geht es darum, eine erste Annäherung an die Fremdsprachen zu ermöglichen und angemessene kommunikative Grundkompetenzen zu erlangen, die im Laufe des Lebens ausgebaut werden können. Solange die Verständigung gelingt, spielen nach einer solchen Konzeption des Fremdsprachenunterrichts

– Chance oder Überforderung?

die formalen Aspekte eine untergeordnete Rolle. Wichtiger ist, dass die Kinder möglichst unbefangen zu sprechen beginnen. Dies gelingt vor allem dann, wenn bei der Vermittlung sprachlicher Strukturen induktive Verfahren zum Zuge kommen, die es den Kindern erlauben, grammatikalische Formen aus dem Sprachgebrauch heraus zu entdecken. Kinder lernen Sprachen vor allem dann ungehemmt, wenn der Kontakt zu den neuen Sprachen über einen längeren Zeitraum hin kontinuierlich, hinreichend intensiv und mit einem möglichst hohen Realitätsbezug erfolgt.

Eine positive Einstellung ist bekanntlich eine entscheidende Voraussetzung für das Lernen überhaupt. Wird dem Fremdsprachenunterricht mit einer positiven Haltung begegnet, ist es einfacher, die Kinder dafür zu begeistern. In der Schule bietet sich für viele Kinder die erste Gelegenheit, sich mit Fremdsprachen auseinanderzusetzen; diese erste Begegnung sollte mit einer wertschätzenden Unterstützung geschehen. Zudem kann beobachtet werden, dass gerade lernschwache Kinder oder solche mit Migrationshintergrund in den Sprachen Erfolgserlebnisse verzeichnen. Letztere haben bereits Erfahrungen mit dem Erwerb einer Fremdsprache gemacht und erbringen im kommunikativen Bereich erstaunlich gute Leistungen.

Authentische Begegnung mit der Fremdsprache

Um sich in der Anwendung einer Fremdsprache vertraut zu fühlen, braucht das Kind viel und abwechslungsreichen Input. Deswegen sind alle sich bie-

tenden Möglichkeiten zu nutzen, eine möglichst authentische Begegnung mit der betreffenden Sprache zu ermöglichen. Gemäss den Grundprinzipien eines zeitgemässen Fremdsprachenunterrichts, denen ein konstruktivistisches Verständnis des Lernens zu Grunde liegt, sollten Fremdsprachen handlungsorientiert, situativ, integriert, spielerisch und, wenn möglich, mittels immersiver Sequenzen fächerübergreifend unterrichtet werden.

Im Falle Deutschbündens haben wir die Chance, dass Italienisch und Englisch nicht nebeneinander, sondern in Bezug zueinander vermittelt werden. So können die Fünftklässlerinnen und Fünftklässler, wenn sie mit Englisch beginnen, auf das Gelernte im Italienischunterricht zurückgreifen; denn dort haben sie sich bereits bestimmte Grundfertigkeiten angeeignet. Vor allem auch auf Grund seiner Vielzahl an Elementen aus der lateinischen Sprache, kann Englisch vom vorangehenden Italienischunterricht profitieren. Idealerweise werden die Ziele und die Inhalte des Unterrichts in den beiden Sprachen aufeinander abgestimmt und soweit wie möglich dieselben Bewertungskriterien angewendet. Zudem können Wege gefunden werden, um die kommunikativen Sprachleistungen der Kinder zu fördern und diese in die Leistungsbeurteilung miteinzubeziehen.

Noch keine gefestigten Erfahrungen

Graubünden steht nicht allein vor der Herausforderung, in der Primarschule den Unterricht von zwei Fremdsprachen in Einklang zu bringen. Die aus dem

Gesamtsprachenkonzept von 1998 hervorgegangene und im Jahre 2004 von der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) verabschiedete Strategie zum schulischen Sprachenlernen sieht vor, dass alle Primarschulkinder der Schweiz spätestens ab dem 5. Schuljahr zwei Fremdsprachen lernen. Da auch in anderen Kantonen eine zweite Fremdsprache erst vor Kurzem eingeführt wurde, liegen gesamtschweizerisch noch keine gefestigten Erfahrungen vor. Ob die Kinder überfordert sind oder die positiven Aspekte überwiegen, wird erst in ein paar Jahren gesagt werden können. Entscheidend wird sein, ob die Prinzipien einer modernen Fremdsprachendidaktik umgesetzt und das Ziel der funktionalen Mehrsprachigkeit angesteuert werden.

Forschungsergebnis

Dass ein Kind beim Erlernen einer zweiten Fremdsprache von der ersten Fremdsprache sogar profitieren kann, ist im Rahmen des Nationalen Forschungsprogrammes NFP 56 in einer Studie von Andrea Haenni Hoti (2006) belegt worden. So erbrachten nach einem Jahr Französischunterricht diejenigen Kinder, die bereits in Englisch unterrichtet wurden, die besseren Leistungen als solche, die Französisch als erste Fremdsprache lernten. Englischkenntnisse waren beim Französischlernen nützlich. Das gezielte Nutzen sowohl der in einer Schulklasse bereits vorhandenen Lehrerfahrungen in Fremdsprachen als auch der Synergien zwischen den einzelnen Sprachen bietet eine wirkungsvolle Möglichkeit, Überforderungen zu vermeiden und die Kinder zu motivieren.

Das Italienische als feste Grösse in Bündner

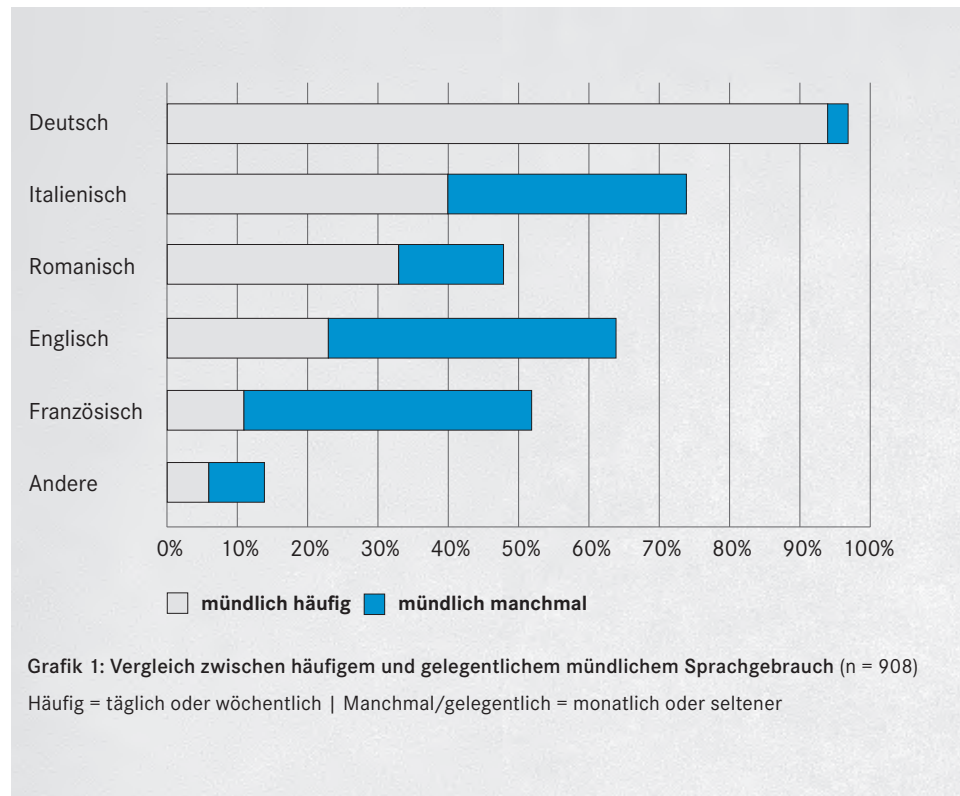
Abstract der Studie: «Mit Händen und Füßen oder zwingende Sprachenvielfalt? Eine Untersuchung zur Sprachpraxis in den Betrieben Graubündens»

BARBLA ETTER
UNIVERSITÄT FREIBURG, 2011

In Graubünden werden nicht nur viele Sprachen gesprochen, es wird auch viel über Sprachen gesprochen, sei dies in der Politik, in der Schule oder in der Wirtschaft. Die vorliegende Studie zur Sprachpraxis in der Wirtschaft Graubündens knüpft an die aktuelle Diskussion an, welche etwas vereinfachend dazu neigt, auf der einen Seite das Englische zu fördern, um Graubünden fit für die globale Wirtschaft zu machen, und andererseits im Italienischen und Romanischen touristisches Kapital erkennt und dessen kulturellen und sozialen Wert hervorhebt. Welche Sprachen im Arbeitsalltag der Bündner Betriebe aber wirklich gebraucht werden, ist nie untersucht worden. Die Studie ergründet also folgende Fragen:

Welche Sprachen werden in der Wirtschaft Graubündens überhaupt gebraucht, und welche Sprachkenntnisse erwarten die Betriebe von ihrem Personal?

Eine im Sommer 2011 durchgeführte Online-Umfrage gibt Antworten auf diese Fragen.¹ An der Untersuchung haben gut 900 Betriebe aus dem ganzen Kanton Graubünden teilgenommen. Die folgenden Zeilen und Abbildungen sollen vor allem einen kurzen Überblick über den Gebrauch des Italienischen und des Englischen in der Bündner Wirtschaft verschaffen.



Grafik 1: Vergleich zwischen häufigem und gelegentlichem mündlichem Sprachgebrauch (n = 908)
Häufig = täglich oder wöchentlich | Manchmal/gelegentlich = monatlich oder seltener

Graubündens Wirtschaft ist mehrsprachig

Die Antworten auf die Umfrage zeigen, dass die Arbeitswelt Graubündens mehrsprachig ist. 97% der Betriebe brauchen in mündlicher Form die deutsche Sprache, 75% die italienische, 64% die englische und 48% die romanische. Analysiert man, wie häufig die Sprachen Italienisch und Englisch gebraucht werden, stellt man fest, dass das Italienische von 40% der Betriebe täglich oder wöchentlich gebraucht wird, das Englische von 23% der Betriebe.

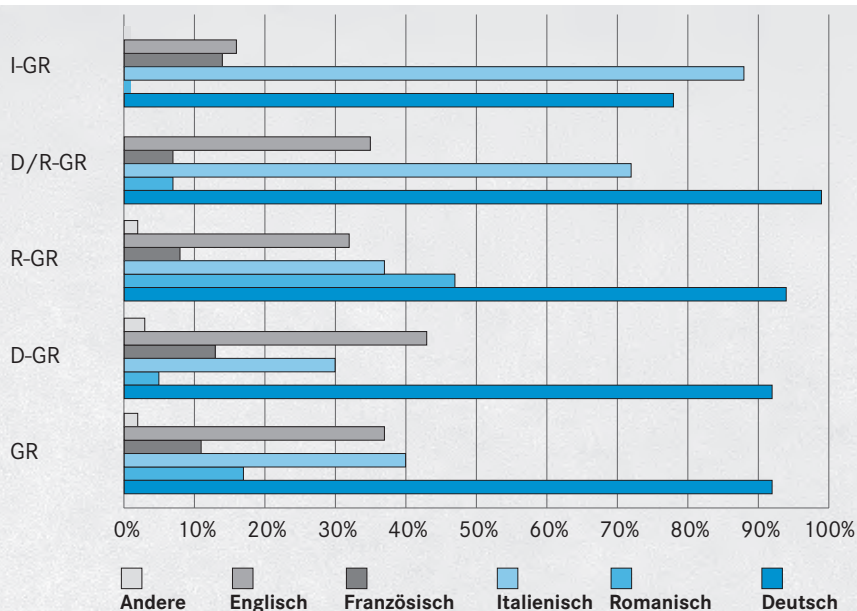
Auch schriftlich wird das Italienische in Graubündens Wirtschaft von mehr als der Hälfte der Betriebe gebraucht. Insgesamt geben 55% der Betriebe an, Italienisch schriftlich zu gebrauchen, Englisch brauchen 52% schriftlich. Täglich oder wöchentlich brauchen 24% der Betriebe Italienisch und 18% Englisch.

Mündlich ist die Mehrsprachigkeit also bedeutend stärker ausgeprägt als schriftlich.

Stellenbewerber sollen Deutsch und wenn möglich auch Italienisch und Englisch können

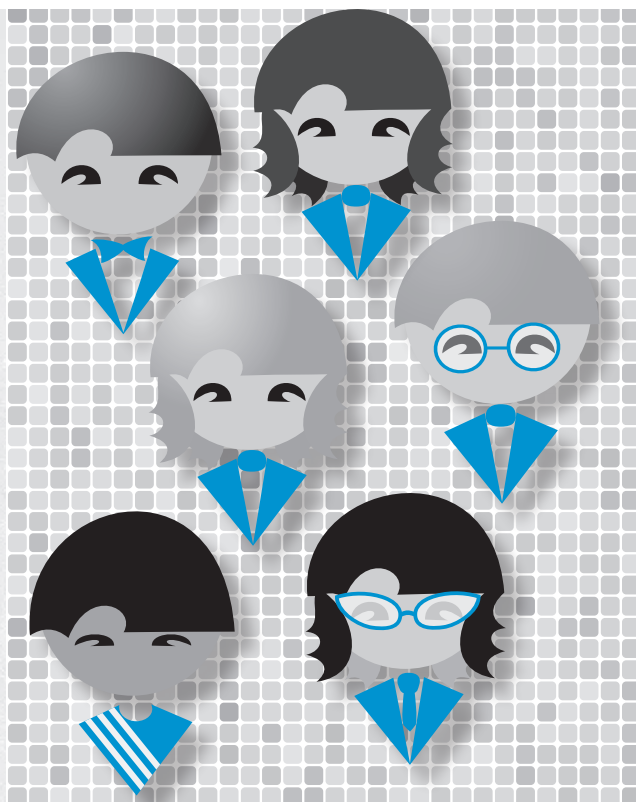
Von zukünftigen Stellenbewerbern wünschen 92% der befragten Betriebe im ganzen Kanton, dass diese Deutschkenntnisse mitbringen, 40% wünschen Italienischkenntnisse und 37% Englischkenntnisse. Betrachtet man die Antworten nach Sprachregionen, so wird Italienisch in den touristisch bedeutsamen Gebieten verlangt, allem voran im Engadin, indes das Englische im Bündner Rheintal stärker gewichtet wird.

er Betrieben



Grafik 2: Sprachen, welche Stellenbewerber mitbringen sollen, im Vergleich der Sprachregionen

I-GR = italienischsprachige Regionen Graubündens, D/R-GR = Gemeinden, welche bei der Volkszählung 2000 einen Anteil Romanischsprachiger zwischen 20% und 40% hatten, R-GR = Gemeinden mit einem Anteil Romanischsprachiger über 40%, D-GR = deutschsprachige Regionen Graubündens.



Das Italienische als Brückensprache

Das Italienische erfüllt in Graubünden noch eine weitere Funktion; es dient als Brückensprache auf dem Bau oder in anderen Bereichen mit viel zugewandertem Personal. So lernen z.B. Portugiesen schneller Italienisch als Deutsch und so wird das Italienische zur Kommunikationssprache in verschiedenen Bereichen.

Im Engadin wird das Italienische sehr häufig am Arbeitsplatz gebraucht. Das Tal hat sich vermutlich auch dank des wirtschaftlichen Engagements der Italienischsprachigen so rasant entwickelt. Darauf weist der folgende Kommentar aus der Umfrage hin:

L'attività aziendale in Valposchiavo non è rivolta soltanto a nord... L'italiano

ha anche una valenza a livello economico, non soltanto culturale e sociale. L'Engadina Alta si è sviluppata molto anche grazie agli italiani: come lavoratori, come imprenditori, come finanziatori ed investitori. (id i80)

Schlussfolgerungen

Aufgrund der Resultate und Kommentare aus der Online-Umfrage kommt die Untersuchung zum Schluss, dass Italienischkenntnisse für Arbeitskräfte in Graubünden wichtig sind, und dass das Italienische in den Schulen Graubündens einen angemessenen Platz verdient. Das Schulmodell Graubündens, welches als erste Fremdsprache eine Kantonsprache und als zweite Fremdsprache Englisch einführt, gibt den Schulabgängern gute sprachliche

Voraussetzungen, um sich auf dem einheimischen Arbeitsmarkt zu etablieren. Gesamthaft gesehen sind im Kanton Italienischkenntnisse gefragter als Englischkenntnisse und stellen damit einen Mehrwert für Graubündens Schulabgänger dar, welcher ihnen auf dem Arbeitsmarkt einen Vorteil gegenüber ausserkantonalen Stellenbewerbern bringt.

¹ Etter, Barbla (2011): Mit Händen und Füßen oder zwingende Sprachenvielfalt? Eine Untersuchung zur Sprachpraxis in den Betrieben Graubündens. Masterarbeit im Programm Mehrsprachigkeitsforschung an der Universität Freiburg.

Antworten der EDK zum Fremdsprachenunterricht

Auszug aus einer umfassenden Zusammenstellung des Generalsekretariats der EDK

Mit Blick auf das europäische Ausland ist das Modell 3/5 zwar ein fortschrittliches, aber keineswegs einzigartiges Vorhaben. In 12 Kantonen erfolgt der Fremdsprachenunterricht bereits heute nach den Eckwerten der Sprachstrategie der EDK von 2004. Nach heutigen Planungsannahmen wird die Umsetzung per 2015 in nahezu allen Kantonen der Fall sein.

Ebenfalls ist die Optimierung des Sprachenunterrichts (Didaktik, Lehrmittel, Lehrpläne, Ausbildung der Lehrpersonen, Einführung der nationalen Bildungsziele) ein Teil dieser Strategie und wird über 2015 hinaus ein permanenter Prozess bleiben.

FRAGEN VON JOHANNES FLURY, PHGR / ZUSAMMENFASSUNG VON FABIO CANTONI, LEGR

Die Kommission für Bildung und Kultur des Bündner Grossen Rates hat sich für eine landesübergreifende Evaluation der Erfahrungen mit zwei Sprachen in der Primarschule eingesetzt. Sieht die EDK solche oder andere Evaluationen vor und wenn ja, in welchen Jahren ist sie geplant?

Auf der Austauschebene zwischen den Ländern finden in unregelmässigen Abständen landesübergreifende Evaluationen der Erfahrungen mit zwei Sprachen in der Primarschule statt. Dabei steht der Sprachenunterricht an der obligatorischen Schule – und nicht ausschliesslich auf der Primarstufe – im Fokus.

Langfristig sind von der EDK empirisch abgestützte Evaluationen zum Sprachenunterricht geplant. Mittels einer repräsentativen gesamtschweizerischen Stichprobe soll in regelmässigen Abständen erhoben werden, inwiefern die Schülerinnen und Schüler im Bildungssystem der Schweiz die nationalen Bildungsstandards (Grundkompetenzen) in den Fremdsprachen erreichen. Dabei gilt es zu beachten, dass die Vorverlegung des Beginns des Fremdsprachenunterrichts auf die Primarstufe in der Schweiz noch immer im Gang ist. Ein solcher Prozess benötigt Zeit – gerade auch für Lehrpersonen.

Zudem hält die EDK in ihrer Strategie fest, dass in Zusammenarbeit mit dem Bund ein nationales Kompetenzzentrum für Sprachen zu errichten sei, um den Sprachenunterricht zu evaluieren und zu unterstützen. 2011 wurde das nationale Kompetenzzentrum für Mehrsprachigkeit an der Universität und Pädagogischen Hochschule Freiburg gegründet. Das Kompetenzzentrum soll seine angewandte Forschung in Zusammenarbeit mit andern Institutionen in der Schweiz und im Austausch mit dem Ausland betreiben. Im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms «NFP 56 Sprachenvielfalt und

Sprachkompetenz in der Schweiz» haben unter dem Schwerpunktthema Sprache und Schule bereits Untersuchungen zum Sprachenunterricht stattgefunden. Wichtige Ergebnisse liefert beispielsweise das Forschungsprojekt Einfluss von Englisch auf das Französisch, das sich auf die 5. Primarklasse bezieht.

Gibt es eine Begleitforschung zur Einführung der zwei Fremdsprachen? Wenn ja, wer ist damit beauftragt, wenn nein, wer wäre für das Etablieren einer solchen verantwortlich?

Die Umsetzung der Einführung von zwei Fremdsprachen ab der Primarstufe obliegt der Hoheit der Kantone. Diese können, wenn gewünscht und erforderlich, die Einführung wissenschaftlich begleiten lassen.

Die Entwicklung der nationalen Bildungsstandards (Grundkompetenzen), der neuen sprachregionalen Lehrpläne und der neuen Lehrmittel erfolgt durch Fachpersonen von Pädagogischen Hochschulen. Ein vielversprechendes Beispiel ist etwa das Projekt Passepartout der Kantone der deutsch-französischen Sprachgrenze (BS, BL, BE, FR, SO und VS). Die Entwicklung des Sprachenlehrplans, der darauf basierenden Lehrmittel und die entsprechenden Erprobungen in den Schulen sowie die Weiterbildung der Lehrpersonen sind in einem Gesamtkonzept aufeinander abgestimmt und gehen in der Umsetzung Hand in Hand. Zudem wird das ganze Projekt, insbesondere die Erprobung in der Schulpraxis, wissenschaftlich begleitet. Auch der Kanton Graubünden lehnt sich an dieses Projekt an.

Die Bündner Lehrerschaft ist skeptisch bezüglich der Möglichkeit von Kindern aus anderen Kulturen

Unterricht in der Schweiz

(Migrationshintergrund) und Kindern mit besonderen Bedürfnissen zwei Fremdsprachen zu erlernen, wenn die Schulsprache noch wenig gefestigt ist. Gibt es CH-Tendenzen, wie mit dieser Problematik umgegangen wird?

In rechtlicher Hinsicht ist vorab unter Berücksichtigung der Schweizerischen Bundesverfassung und des Bundesgesetzes über die Landessprachen und die Verständigung zwischen den Sprachgemeinschaften (Sprachengesetz von 2007) festzustellen, dass es in der Schweiz von der Verfassung her weder einen unkoordinierten Sprachenunterricht geben kann, noch können im Sinne eines generellen Verzichts oder einer generellen Dispensation ganze Klassen- oder Leistungszüge vom Unterricht in einer oder zwei Fremdsprachen befreit werden. Die EDK hat in Umsetzung des Bildungsartikels der Bundesverfassung im Juni 2011 für die Fremdsprachen nationale Bildungsziele in Form von Grundkompetenzen erlassen. Diese Bildungsziele, sind – wenn auch für Nicht-HarmoS-Kantone nur mittelbar über die verfassungsrechtliche Koordinationspflicht – verbindlich und können von den Kantonen nicht einfach geändert werden.

Dies bedeutet aber in keiner Weise, dass im konkreten Einzelfall Schülerinnen und Schüler aus bestimmten Gründen vom Fremdsprachenunterricht nicht dispensiert werden können. Das HarmoS-Konkordat bzw. die Bildungsstandards regeln den allgemeinen Rahmen für den Sprachenunterricht, dem Einzelfall angemessene individuelle Dispensationslösungen bleiben – wie im Übrigen auch bezüglich anderer Fächer als der Fremdsprachen – weiterhin möglich. Voraussetzungen und Verfahren sind im kantonalen Recht zu regeln. Dabei steht das Primat der Fördermassnahmen vor der individuellen Dispensation, da mit Dispensationen die weitere Bildungslaufbahn eingeschränkt wird. Die Kenntnis einer weiteren Landessprache nebst Englisch ist selbst auf tieferem Sprachkompetenzniveau zentral, z.B. in Bereichen des Detailhandels, der Gastronomie, des öffentlichen Verkehrs oder der Pflegeberufe. Rund die Hälfte der Jugendlichen, die den Berufsweg wählen, entscheidet sich für einen Beruf mit einem Fremdsprachenobligatorium gemäss den eidgenössischen Bildungsverordnungen und Bildungsplänen.

Die sprachliche Realität und die Ansprüche an das Sprachenlernen in der Schweiz und in Europa haben sich über die letzten Jahrzehnte verändert. So erfordert etwa die berufliche und private Mobilität oder die Weiterentwicklung der elektro-

nischen Kommunikationsmittel (Internet, Mail, Chat, Skype) von allen grundlegende Kompetenzen in Fremdsprachen. Für die Schweiz ist dies nicht ganz neu, da wir bereits die Notwendigkeit kennen, Kenntnisse in den andern Landesprachen zu haben. Für ein Gros der Leute sind nicht muttersprachig korrekte Fremdsprachenkenntnisse erforderlich, sondern grundlegende Fremdsprachkompetenzen und das Wissen, wie man Sprachen lernt. Gemeint ist damit eine funktionale Mehrsprachigkeit.

In den Klassen der obligatorischen Schule verfügen bereits viele Kinder über Sprachlernerfahrungen. Durchschnittlich 23% der Schülerinnen und Schüler sprechen zu Hause keine unserer Landessprachen. Diesen unterschiedlichen Sprachprofilen der Kinder und Jugendlichen soll im Sprachenunterricht Rechnung getragen werden. Diesen Ansatz verfolgt die Didaktik der Mehrsprachigkeit.

Es zeigt sich, dass die Sprachenwahl an den pädagogischen Hochschulen asymmetrisch ausfällt und damit in wenigen Jahren Probleme bezüglich Französisch (D-CH), Deutsch (F-CH) und Italienisch (GR) entstehen könnten. Gibt es Überlegungen der EDK, wie diesem Mangel an Lehrpersonen für die Landessprachen begegnet werden kann?

Auf der Grundlage des geltenden Diplomanerkennungsrechts können die Hochschulträgerkantone und ihre Institutionen der Lehrerinnen-/Lehrerbildung das von Ihnen angesprochene Problem selber angehen. Es liegt in der Kompetenz der Kantone, im Leistungsauftrag an ihre Hochschulen vorzugeben, welche Fächerzahl und allenfalls welche Fächerkombinationen ausgebildet werden sollen, damit möglichst gut auf die Bedürfnisse der Schulen eingegangen werden kann. Dem Mangel an Interesse für einzelne Fremdsprachen können die Pädagogischen Hochschulen auf Veranlassung ihrer Träger mit der Einschränkung der Fächerwahl und entsprechenden Fächerkombinationen begegnen. Im Diplomanerkennungsrecht gibt es keine Regelung, die dies verhindert.

Weiterführende Informationen unter

www.edk.ch

www.nfp56.ch

www.passepartout-sprachen.ch

Sprachengesetz www.admin.ch/ch/d/sr/c441_1.html

Ein Allrounder durch und durch

Christof Loher, Schule Trin

Christof Loher ist sowohl ein sprachlicher als auch beruflicher Allrounder. Die Kombination vom Wissen verschiedener Sprachen und von zwei Berufen sind eine Bereicherung für seine Schüler und Schülerinnen.

VON SANDRA LOCHER BENGUEREL



An einem heissen Mittwochnachmittag empfängt mich Christof Loher in seinem Schulzimmer im Schulhaus Trin. Dieses Schulhaus hat eine besondere Bedeutung für ihn: Er unterrichtet in den Räumlichkeiten, in welchen er selbst zur Schule ging. Zudem hat Christof Loher noch eine weitere persönliche Verbindung mit der Schule Trin: «Ich bin zweisprachig aufgewachsen, genauso wie es an der Schule Trin gelebt wird.» Mit seiner Mutter hat er ausschliesslich Sursilvan gesprochen, sein Vater hingegen hatte als St. Galler keinen Bezug zum Romanischen. Somit hat Christof Loher einen natürlichen Umgang mit der Zweisprachigkeit entwickelt. Der dreifache Familienvater gesteht, dass er mit seinen eigenen Kindern die Chance

verpasste, konsequent romanisch zu sprechen.

In seiner Freizeit verbringt er viel Zeit mit seinen sportlich engagierten Kindern oder er erholt sich bei Gartenarbeiten. Zudem kann er auch im sportlichen Bereich als Allrounder bezeichnet werden. Er ist oft in der wunderbaren Umgebung von Trin auf dem Bike oder im Winter auf den Pisten anzutreffen.

Christof Loher ist überzeugt, dass seit seiner Schulzeit das Bewusstsein für die romanische Sprache gestiegen sei. Trotzdem ist der Anteil der romanisch sprechenden Familien in Trin verschwindend klein geworden. In diesem Schuljahr unterrichtet der motivierte

Primarlehrer eine dritte Klasse mit 14 Schülerinnen und Schülern, davon bezeichnen lediglich zwei Schüler Romanisch als ihre Familiensprache. «Wenn ich an meine eigene Schulzeit denke, hatte Romanisch schon immer eher einen schweren Stand in Trin», erinnert sich der Primarlehrer. Er ist sich bewusst, dass die Schule der einzige Ort im Dorf ist, wo die romanische Sprache gepflegt wird. Deshalb spricht Christof Loher mit seiner Klasse konsequent romanisch.

Dies war nicht immer so, im Jahr 2000 stand eine Initiative im Raum, welche ausschliesslich Deutsch als Unterrichtssprache verlangte. Von der Gemeindeversammlung wurde jedoch

der Gegenvorschlag angenommen, die Schule Trin zweisprachig zu führen. Seit diesem Entscheid hat sich die Schule Trin als zweisprachige Schule etabliert. Im Gespräch mit Christof Loher wird mir klar, wie für ihn die Zweisprachigkeit



zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Und ich bin erstaunt darüber, dass sich das Romanische an diesem Sprachgrenzort in der Schule durchgesetzt und gehalten hat. Während dem Gespräch fällt mir auf, dass vor uns auf dem Tisch das farbige Rumantsch Grischun Lehrmittel «Alerts» liegt. Darauf angesprochen meint Christof Loher: «Ich habe Freude an diesen modernen Lehrmitteln und schätze deren Systematik.» Der engagierte Primarlehrer absolvierte die Kurse in Rumantsch Grischun.

Beim Herumblicken im Schulzimmer fällt mir der English Corner auf. In den vergangenen Jahren absolvierte Christof Loher die Englischausbildung beim Kanton, welche er im Sommer abge-

schlossen hat. Auch hier kommt seine positive Lebenshaltung zum Ausdruck: «Ich hatte Freude an der Englischausbildung.» Ab diesem Schuljahr unterrichtet der Primarlehrer Englisch an der 5. Klasse. Englisch sieht er als Ergänzung und nicht als Konkurrenz zur romanischen Sprache. Zudem möchte er in seinem Englischunterricht den Schülerinnen und Schülern bewusst machen, dass Romanisch eine Brückensprache ist. Er erlebt es als Bereicherung, in seinem Schulalltag zwischen Romanisch, Englisch und Deutsch zu wechseln. Bei aller Mehrsprachigkeit bezeichnet Christof Loher Romanisch als seine Lieblingssprache.

Obwohl Sprachen im Leben von Christof Loher eine wichtige Rolle einnehmen, beurteilt er die heutige Entwicklung kritisch. «Die Sprachen werden im heutigen Fächerkanon überbewertet. Schüler, die eine Lehre beginnen möchten, werden vernachlässigt.» Das Schulsystem habe sich in eine bedenkliche Richtung entwickelt, wir richteten die Schule zu sehr auf die weitergehenden Schulen aus. Für Christof Loher werden die handwerklichen Fächer durch die Sprachenlastigkeit verdrängt. Diese Entwicklung widerspricht seiner persönlichen Überzeugung, denn wir bräuchten auch gute Handwerker und nicht nur Akademiker. Zudem hätten Schülerinnen und Schüler keine Möglichkeiten mehr, ausserschulische Erfahrungen mit handwerklichen Tätigkeiten zu machen, umso wichtiger ist das Schulfach Werken. Der gelernte Elektromonteur weiss genau wovon er spricht. Er absolvierte nach der obligatorischen Schule eine Lehre und konnte während dieser Zeit wertvolle Erfahrungen sammeln, welche ihm als Primarlehrer

immer wieder von Nutzen sind. Geblieben ist ihm beispielsweise der Praxisbezug, so kann er sein handwerkliches Wissen in den Werkunterricht einfließen lassen. Im Gespräch gewinne ich den Eindruck, dass Christof Loher dank eigener Erfahrung der verschiedenen Berufswelten, die Sprachendiskussion mit einer gewissen Gelassenheit betrachtet. «Ich warne davor, die ganze Diskussion überzubewerten.»

Der stets bescheiden wirkende Triner Lehrer schliesst unser Gespräch mit einem persönlichen Wunsch: «Mein grösster Wunsch ist, dass die Schule Trin auch in fünfzig Jahren noch zweisprachig geführt wird.»

